

die Völker zur Vernunft zurückzuführen, so würde ich derselben als einem geeigneten Mittel zustimmen. (Sensation.) Ja, meine Herren, wollen Sie Gefühlspolitik treiben? Ich für meinen Teil wäre nicht dabei. Im Rahmen der Interessen meines Vaterlandes werde ich mich zur Wahrung derselben niemals weder von abstrakten Theorien, noch von krankhafter Sentimentalität leiten lassen. Meine erste Sorge ist die Ehre Italiens, und dazu muß man immer bereit sein, mit guten Bündnissen gerüstet auf der Wahlstatt zu erscheinen. Das will jedoch nicht sagen, daß die Gefühlspolitik überhaupt verwerflich sei. Wenn sie mir nützte, warum sollte ich sie nicht betheiligen? Also unser erster Gedanke muß die Aufrechterhaltung der Ehre des Landes und die Beschützung seiner Interessen sein, und dies ohne Hintergedanken oder Vorurteile gegenüber alten oder neuen Bündnissen. Wenn die letzteren Italien schaden, so würden wir die Aktion unserem eigenen Ermessen unterordnen. Fürchten Sie nichts! Man weiß dies und schätzt uns, weil man überzeugt ist, daß wir die Macht hätten, unseren bescheidenen Wünschen den notwendigen Nachdruck zu verleihen. Inbessen darüber habe ich genug gesprochen. Ich habe ohnedies niemals die Zweckmäßigkeit, viel über die auswärtige politische Lage zu reden, begriffen. Der ehrenwerte Santonofrio meint, unsere Politik sei die der Emporkömmlinge, und vergleicht uns mit den Balkanstaaten, deren Hilferufe wir nicht hören wollten. Wir danken unsere Existenz nicht europäischen Verträgen, wohl aber jene Staaten, und unsere Pflicht ist es, sie daran zu mahnen. Ich habe nichts anderes zu sagen.* Unsere Politik ist keine Politik der Sammlung. Ich würde solche nicht mehr verstehen. Wir warten und sind für alle Vorkommnisse gerüstet. Den Abgeordneten Giobagnoli, der angeblich zu alt ist, um für Oesterreich Sympathie zu empfinden, verweise ich auf das früher Gesagte und bemerke ihm nur noch dies: „Ich bin älter als er!“ In dem der Minister dies spricht, erhebt er den linken, bei Kovara zerschossenen Arm. Die Kammer bricht in Weisfall aus. Die Redner erklären sich zufriedengestellt. Robilant erklärt sodann, daß keine Ursache vorhanden war, hinsichtlich der Rede des ungarischen Minister-Präsidenten Lisza vom 6. Oktober Vorstellungen zu erheben. Er finde dieselbe ganz in der Ordnung; Lisza habe sich für unvorhergesehene Fälle Freiheit zu handeln reserviert; dieselbe Freiheit der Aktion habe sich auch Italien reserviert, wie dies aus der Depesche vom 17. November an den Botschafter in Wien hervorgehe. Wenn im ungarischen Parlamente Rufe: „Nach Salonichi!“ laut geworden seien, so höre man manchmal auch anderswo Rufe, und wer könnte für derlei Rufe, von welcher Seite einer Kammer sie immer ausgehen mögen, verantwortlich gemacht werden? (Sehr richtig!) Die drei Deputierten erklärten sich von der seitens des Ministers erteilten Antwort befriedigt.

24. Januar. (Finanzlage.) Deputiertenkammer: Der Finanzminister Magliani gibt eine Übersicht über die finanzielle Lage.

Er legt dar, daß die Finanzverwaltung für 1884—85 dem Voranschlag gegenüber eine Besserung von nahezu 37 Millionen ergeben habe, so daß es überflüssig geworden sei, zu den vom Parlament bewilligten außerordentlichen Mitteln zu greifen. Außerdem habe der Fehlbetrag von drei Millionen für die Tilgung der rückläufigen Rente durch die gewöhnlichen Einnahmen gedeckt und trotz der Ausgaben von 14 Millionen aus Anlaß der Cholera und für die afrikanische Expedition ein Betrag von 680 000 Lire erübrigt werden können. Die Rechnung für Rückstände und Patrimonial-Aktiva habe sich um 49 Millionen gebessert, die schwebende Schuld habe um 36 Millionen abgenommen. Was den Staatshaushalt für 1885—86 anbelange, so sollten 40 Millionen außerordentliche Ausgaben aus den bereits